Die Gartenbauwirtschaft

Berufsständische Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand

Reichsnährstand

Hauptschriftleitung: Berlin SW 11 Hatenplatz 4. Fernruf B 2. 9081

Nummer 7 | Berlin, Donnerstag, den 14. Hornung (Februar) 1935 | Blut und Boden | 52. Jahrgang

Aus dem Inhalt: Das germanische Odal — „Wirtschaft von Blut und Boden" — Vierte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes — Anordnung über die Zusammenlegung der bisherigen Hauptabteilungen III und IV und den neuen Aufbau der Hauptabteilung III im Reichsnährstand — Einheitliche Marktorganisation im Reichsnährstand — Zusammenarbeit zwischen Partei und Reichsnährstand — Gartenbauer sprechen über ihr Aufgabengebiet — Verbindungsmann für Handelspolitik des Reichsnährstandes im Reiche und Preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft — Karl Vetter Reichsabteilungsleiter III des Reichsnährstandes — Der Moorverein in den Reichsnährstand eingegliedert — Wirtschaftsspiegel des deutschen Gartenbaus — Gartenbauwirtschaft des Auslandes — Gartenbauliches aus aller Welt — Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen — Entschuldung — Die Entwicklung der Erdbeer-Anbauflächen 1927, unter besonderer Berücksichtigung der Hauptanbaugebiete — Dünge mehr und dünge richtig! — Zum Tomatenanbau im Freiland — Pflanzenanzucht im Gemüsebaubetrieb — Kiste-Spankorb; Untersuchung über die Wirtschaftlichkeit der Spargelkiste und des Spankorbs als Verpackungsgefäß für Spargel — Die Frau — Jetzt notwendiger Pflanzenschutz im Obstbau — Bücherschau

Das germanische Odal

Von Dr. F. Dehnert, Riesa

I.

Der Begriff des Odal enthält germanisches Weistum und echt germanische Gesittung und Charakterhaltung.

Odal, das ist das Od im All. Od aber ist nach uralter Weisung das Leben der Gottheit; Od steht für Gott und seine göttliche Kraft. Deshalb ist Odal die göttliche Kraft im All, das Leben der Gottheit, die mit ihrer Kraftfülle das All durchdringt. So steht das Odal für die schöpferische und erhaltende Kraft der Gottheit.

Gott aber bedient sich der Sonne, das Leben auf Midgard, auf dieser Erde, zu erhalten. Die Sonne wird hier selbst zum Symbol der schöpferischen und lebenerhaltenden Kraft Gottes; nicht als ob die Sonne selbst die Gottheit wäre, sondern das Werkzeug des Schöpfers, und doch auch wieder selbst erst geschaffen als Kraftquelle und Born göttlicher Kräfte, Licht und Wärme verbreitend und mit diesen solch göttliche Kraft aussendend und nach Midgard schickend! So ist die Sonne gleichsam die Kraftzentrale der Gottheit für die Erde; ja, sie ist selbst transformierte göttliche Kraft, und damit wird das Odal zur Kraft der Sonne, zur Sonnenkraft im All.

Die göttliche Kraft der Sonne durchschwängert das All und durchdringt auch Midgard, unsere Erde. Hier schließt sie vor allem den Boden auf und macht ihn fruchtbar. So ist die Kraft der Scholle, das Od der Erde, das Erdod, an den Boden gebundene Kraft, sie ist transformierte Sonnenkraft, ist niedriger transformierte göttliche Kraft und strahlt hier aus als Eigenod der Körper, als Erdod. Die dampfende Scholle, der frische Erdgeruch sind uns Bild und Gleichnis jener geheimnisvollen, strahlenden Kraft.

Die Pflanzenwelt verarbeitet jene über alle Welt ausgegossenen Kräfte der Gottheit. Im geheimnisvollen Werden und Wachsen der Pflanzen wird jene Kraft gleichsam gebunden, und die Frucht wird so zum Träger dieser Kraft. Das goldene Korn aber wird bald vermahlen und verbacken, und so entsteht das Brot, unser täglich Brot, das ist Ber-od (von „ber" = tragen), der Od- und Kraftträger, der Träger göttlicher Kraft. Und mit des Leibes Nahrung nehmen wir Kraft für die Erhaltung des Lebens auf.

II.

Odal: das Allod, der Erbhof

Odal ist das Od im All. Durch Umstellung der Worte entsteht das Wort Allod. Das Odal oder Allod aber steht nach germanischer Auffassung für den fruchtbaren und als Sonnen- und Gotteslehen zu betrachtenden, unveräußerlichen Boden. Damit wird das Odal oder Allod zur Bezeichnung für den germanischen Erbhof.

Der Grund und Boden ist nach germanischer Anschauung Träger göttlicher Kräfte: die Kraft der Sonne läßt ihn fruchtbar werden und bringt die Pflanzen zu Wachstum und Gedeihen. Aus diesem Grunde nimmt der fruchtbare Boden eine Sonderstellung ein und kann keineswegs mit irgendeinem menschlichen Erzeugnis so ohne weiteres verglichen werden; es versagt eben in letzter Hinsicht jeder rein wirtschaftliche Wertmesser, weil der Boden in Wahrheit nicht wie eine Ware zu bezahlen ist und durch keinerlei andere wirtschaftliche Güter aufgewogen werden kann: Der Eigenwert des fruchtbaren Bodens ist so eigenartig, er geht über alles rein Wirtschaftliche weitgehend hinaus und verbindet mit seiner wirtschaftlichen Wertigkeit eine so große Summe von ideellen Werten, daß ein Vergleich mit anderen wirtschaftlichen Dingen einfach unmöglich ist.

Eben deshalb gehört der Boden nach germanischen Begriffen nicht dem einzelnen, sondern der Gesamtheit, das heißt, einer Gemeinschaft von Menschen, der Sippe oder dem Stamme, dem Volke. So war die Allmende Recht und Besitz der Gesamtheit, der Volksgemeinschaft. Das Odal oder Allod, der germanische Erbhof, aber war Recht und Besitz der Sippe. Der Sippenälteste, der die Sippe vertrat, war der Bewirtschafter des Odal, der Erbhofbauer. Was der gesamten Sippe als Ernährungsgrundlage diente, das war ihm zu treuen Händen überlassen. So war der germanische Erbhofbauer Repräsentant und Treuhänder der Sippe, der den Sippenbesitz zum Wohle aller Sippenangehörigen verwaltete.

Der germanische Odalsbegriff enthält auch den Sippengedanken im Sinne der Geschlechterfolge. Das Odal oder Allod hat den Vorfahren als Ernährungsgrundlage gedient und muß auch fernerhin als solche den Nachfahren dienen. Der Sippenbesitz muß deshalb für die kommenden Geschlechter als Ernährungsgrundlage erhalten bleiben. Daraus folgt schon, daß der Boden, im Grunde genommen, unveräußerlich sein muß. Der Erbhofbauer hatte bei den Germanen einfach kein Recht, den Boden oder Teile des Sippenbesitzes zu veräußern, und den Erlös gar für sich persönlich zu verwenden, hätte als Frevel gelten müssen; denn das Grundgesetz germanischer Gesittung wäre ja damit verletzt worden: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz."

III.

Das Odal als sittliche Verpflichtung

Das germanische Odal oder Allod wurde aufgefaßt als Lehen der Sonne, als Gotteslehen. In dieser Einstellung liegt die Anerkennung einer sittlichen Verpflichtung; denn wenn der Erbhof als Gotteslehen und nicht als persönliches Eigentum aufgefaßt wurde, so ergab sich eben für den germanischen Erbhofbauer, daß er mit diesem ihm anvertrauten Sippengut nicht willkürlich verfahren konnte. Das Odal war nach germanischen Begriffen gleichsam ein Geschenk des Himmels an die Sippe, und daraus ergab sich von selbst, daß der Erbhofbauer als Sippenwalter und Treuhänder für den Sippenbesitz wie die gesamte Sippe selbst sich dieses Geschenkes wert und würdig und dankbar erweisen mußte. Nicht jeder konnte ein Odal, einen germanischen Erbhof, erhalten; so war es demnach ein besonderes Recht, ein Vorrecht vor vielen anderen, die den Hof nicht erhalten konnten, die Scholle des Sippenbesitzes bewirtschaften zu dürfen. Zu jedem Recht aber gehört eine entsprechende Pflicht; denn ein Recht ohne entsprechende Verpflichtung wäre nach germanischen Begriffen geradezu der Ausdruck des Unrechts. Das besondere Vorrecht, den Sippenbesitz bewirtschaften zu dürfen, muß also mit entsprechenden Verpflichtungen gepaart sein.

Die sittliche Verpflichtung des Odal liegt zunächst einmal darin, den Erbhof allein zum Wohle der gesamten Sippe zu benutzen und als Sippenbesitz zu erhalten. Damit ist die wirtschaftliche Seite dieser Verpflichtung klar gekennzeichnet. Das Odal oder Allod darf also nicht herabgewirtschaftet oder leichtfertig in Schulden gestürzt werden. Vor allem gilt für jegliches Tun des verantwortlichen Sippenwalters: „Gemeinnutz geht vor Sondernutz!"

Die odalige Verpflichtung bezieht sich dann auf eine ehrbare Charakterhaltung und Lebensführung überhaupt. Allein durch einen ehrbaren Lebenswandel zeigt sich, ob einer wert und würdig des Sippenbesitzes ist und Dankbarkeit in sich trägt. — Wie nun der Boden nicht allein Früchte des Feldes hervorbringt, sondern auch Tugenden in dem mit dem Boden verbundenen Blut entfaltet, als da sind: Liebe zur Scholle, zur Heimat und zum Vaterland, Mut und Entschlossenheit, Ausdauer und Beharrlichkeit, Tapferkeit und so fort, — so liegt die sittliche Verpflichtung des Odal darin, nicht allein eine große materielle Ernte zu erwirken, sondern auch eine recht große charakterliche Ernte und Reife zu erstreben. So diente das germanische Odal dazu, körperlich und seelisch-geistig, das heißt vor allem charakterlich zu erstarken.

Das Odal im weiteren Sinne ist alles das, was dem Menschen durch die Verbindung des Blutes mit dem Boden zufällt. Hierher gehören alle Gaben und Begabungen, die dem Menschen in die Wiege mitgegeben wurden. Damit ist das Odal das überkommene Erbgut, das Erbe des Blutes und der Rasse; und nun geht die Verpflichtung des Odal dahin, das Erbe recht und richtig zu benutzen, die vorhandenen Anlagen in rechter Weise zu entfalten und mit dem anvertrauten Pfund zu wuchern. Mit der körperlichen Ertüchtigung und charakterlichen Festigung wachsen hierbei die Tugenden und reifen heran zur Ernte des Lebens.

Solches Streben nach Erstarkung der Persönlichkeit, die sich im Kampf um Gemeinschaft und Gemeinnutz gegen Selbstsucht und Eigennutz abschleift, glättet und so entwickelt und vervollkommnet, macht auf Grund jener sittlichen Verpflichtung des Odal wahrhaft odalig und führt zu odaligem Wesen. Odalig aber heißt adelig, und odaliges Wesen ist innerer Adel, Adel und edel aber gehören zusammen. So ist das Ergebnis odaliger Verpflichtung und Lebensgestaltung innerer Adel, Seelenadel und Geistesaristokratie — ein Adel des Charakters, der allein durch Pflichterfüllung entsteht.

IV.

Das Odal als Stätte der Zucht

Im germanischen Odalsbegriff liegt auch der Gedanke der Zucht. Tüchtigkeit war nach germanischer Auffassung Tauglichkeit im Sinne der Zucht. Das Odal oder Allod, das als germanischer Erbhof die Ernährungsgrundlage abgab, diente der Sippe aber auch in ideeller Hinsicht, indem auf ihm sowohl die körperliche Ertüchtigung wie auch die charakterliche Festigung der einzelnen Sippenzugehörigen erfolgte. Da außerdem der Odalsbegriff den Sippengedanken umschließt und damit die Tüchtigkeit und Tauglichkeit im Sinne der Geschlechterfolge zum Ausdruck bringt, so wird der germanische Erbhof zur Stätte der Zucht.

Die Zulassung zum Hoferben war bei den Germanen nach Darré („Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse") gleichsam ein züchterisches Filter. Ein Filter läßt nur das Wertvollste hindurch und hält alles Unreine zurück. Damit ist also gesagt, daß nur der Beste und Wertvollste, der Tüchtigste und Tugendhafteste bei den Germanen das Odal, den Erbhof, erhielt. Wenn aber die Zulassung zum Erbhof von Geschlecht zu Geschlecht eine solche Auslese war, dann mußte tatsächlich der germanische Erbhof über das beste körperliche wie charakterliche Menschenmaterial verfügen. Solche Auslese aber machte sich auch notwendig, weil allein solch ausgelesene Erbmasse und bewährtes Blut die menschenmögliche Gewähr dafür bieten konnte, daß den sittlichen Verpflichtungen des Odal mit allem Ernst nachgekommen wird.

Zur sittlichen Verpflichtung, die das Odal auferlegte, gehörte in erster Linie ehrbarer Lebenswandel: ehrbares Tun und Lassen, kurz: Ehrbarkeit. Wer nun seine Ehrbarkeit verlor und seine Ehre fahren ließ, der konnte u. U. seinen Hof verlieren und mußte ihn dann an den nächsten ehrbaren Erbhofanwärter abtreten, was sicherlich als große Schande gegolten haben mag. Solche Gesittung aber wirkte nicht allein erzieherisch, sondern auch ganz im Sinne der Zucht.

Schließlich stellten auch die germanischen Führer eine züchterische Auslese nach Tüchtigkeit dar. Zum Führer wurde der Tüchtigste und Bewährteste gewählt, ein odaliger, das heißt adeliger Bauer, der allen sowohl körperlich, als auch charakterlich als Vorbild dienen konnte. So war der Herzog jener Führer, der im Kampf vor der Gefolgschaft stand und vor seinen Getreuen herzog. Bedenkt man, daß die germanische Schlachtordnung ein Keil war, so ergibt sich für den Führer und Herzog an der Spitze schon selbst, daß er den anderen weder in bezug auf körperliche Tüchtigkeit und Wehrfähigkeit, noch in bezug auf Mut und Tapferkeit und sonstigen kampferprobten Tugenden nachstehen durfte. Der germanische Bauern- und Führeradel war gleichsam das höchste Ergebnis odaliger Zucht.

V.

Allod und Feod

Das Odal oder Allod stellt als germanischer Erbhof den unveräußerlichen Sippenbesitz dar. Es ist also das germanische Odal Recht und Besitz der Sippe. Das Feod hingegen ist Recht und Besitz des einzelnen; es stellt den Arbeitsertrag aus dem Allod(ium) dar, und darüber kann selbstverständlich frei und uneingeschränkt verfügt werden. So ist das Feod das persönliche und veräußerliche Eigentum; es besteht also beim Feod keinerlei Verpflichtung der Sippe gegenüber, jedenfalls nicht im Sinne der Geschlechterfolge.

Feod heißt Viehgut, es ist die rein persönliche Habe im Allod oder Erbhof. Diejenigen Söhne, die das Allod nicht erhalten konnten, bekamen dann zur Gründung einer eigenen Existenz solch Feod von dieser Habe mit. Mit dieser Habe zogen die germanischen Jungbauern vom Sippenbesitz fort, um sich auf dem Wege der Siedlung selbst ein neues Allod zu schaffen und eine neue Sippe zu gründen. War es nicht mehr möglich, in der Nähe des alten Sippengutes zu siedeln, dann schloß man sich mit anderen, die sich ebenfalls selbständig machen wollten oder aus Mangel an der Ernährungsgrundlage selbständig machen mußten, zusammen, um gemeinsam in die Fremde zu ziehen, um dort, durch die Not getrieben, jedwede Siedlungsmöglichkeit zu benutzen. Auf solche Weise wurde das Feod, die Habe, zur fahrenden Habe oder zum Fahrnis. Zu dieser fahrenden Habe gehörten Pflug und Schwert. Der Pflug steht hier für alle Wagen und Geräte zur Bodenbearbeitung, wie auch für alles Vieh, das mitgegeben wurde; das Schwert aber für alle Waffen, die zur Wehrfähigkeit gehören und die gebraucht wurden, den Pflug, wenn es sein mußte, auch mit der Waffe zu verteidigen. Diese Bauerntrecks — das sind die germanischen Wanderzüge zum Zwecke der Siedlung in der Fremde, bei welchen Hab und Gut als sogenannte fahrende Habe mitgenommen wurde — nahmen ihren Weg mit Vorliebe nach dem Süden. (Schluß folgt.)

„Wirtschaft von Blut und Boden"

Blut und Boden sind uns heilig. Sie bedeuten unser Leben, unsere Arbeit, unseren Kampf gegen das Schlechte in uns und gegen die Naturgewalten außer uns. Nichts kann uns davon trennen, daß wir zutiefst blutsmäßig fühlen und denken, weil wir schollegebundene Menschen sind. Dieser Begriff für den Inhalt unseres Lebens und Schaffens ist keine Phrase, kein Schlagwort, sondern etwas Lebendiges, dem das Rauschen des Urquells Blut, das Atmen unserer Erde zugrunde liegt. Durch Jahrtausende hindurch sind wir durch diesen ewig strömenden Quell mit jenen germanischen Menschen verbunden, die vor uns waren. Ihre Stimme in uns bäumte sich auf gegen die Vergötterung des Geldes, den Tanz um das goldene Kalb, gegen eine Welt des Materialismus, der Verwirtschaftlichung der heiligsten Güter der Nation, dem Boden. Er ist noch derselbe, den sie einst bearbeiteten, und wir schöpfen daraus heute noch die Kraft, ihm unsere Saaten anzuvertrauen, Ernte zu halten gleich dem ewigen Gesetz des Lebens: Wechsel von Blühen und Vergehen.

Das Wort eines Großen unseres Volkes: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!", paßt ganz besonders in unsere heutige Zeit. Daran scheiden sich auch heute wieder alle Geister. Auf der einen Seite steht der blutsgebundene Mensch, der aus jenem Urquell, der ihn erfüllt, bewußt oder unbewußt, hohe und höchste Werte zu schöpfen vermag, den sein Blut zu einer ganz bestimmten Lebensauffassung zwingt, dem die Erde nicht Wirtschaftsobjekt, sondern ein Teilprodukt jenes ewigen Schaffens ist, das unter seinen Händen und mit seinem Schweiß veredelt werden muß. Auf der anderen Seite sehen wir den Typ derjenigen, die aus ihrer liberalistischen Gesinnung heraus sogar noch Blut und Boden verwirtschaftlichen wollen, deren Leben und Sein vielfach nur in Prozenten zum Ausdruck kommt, und die schon allein dadurch beweisen, daß sie vom jüdischen Wirtschafts- und Profitdenken mehr oder weniger stark angekränkelt sind. Hier steht der Typ derer vor uns, denen eine Idee, nachdem deren Bestand staatlich gesichert ist, — zu einem Kampf für dieselbe sind sie viel zu feige — zur gegebenen Zeit das willkommenste Ausbeutungsobjekt darstellt. Von dieser Idee nehmen sie, getreu ihrem bisherigen händlerischen Gebaren eine später irgendwie in Geld auswertbare oder geistige Anleihe auf. Im letzteren Falle hören wir dann, wie dieser Tage anläßlich eines Vortrages der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin, vom Gartenbau als der „Wirtschaft von Blut und Boden". Man darf es einem Dr. rer. pol. als Vortragenden nur wenig verübeln, wenn er ohne genauere Fachkenntnisse über ein, der Bearbeitung des Themas nach zu urteilen, ihm ziemlich fremdes Gebiet spricht. Daß er dabei aber unser Heiligstes, das Blut und den Boden, herabzieht, dagegen müssen wir aus innerster Ueberzeugung schärfstens protestieren! Wir können das, auf dem wir innerlich und äußerlich stehen, von Leuten, die einmal etwas von Blut und Boden gehört, ihre höhere Bedeutung aber noch nie selbst erlebt haben, nicht verwässern und für ihre weltwirtschaftlichen Pläne ausnutzen lassen. Unsere Blumen, alle unsere Erzeugnisse können niemals nur hin- und herzuschiebende Zahlenposten von Wirtschaftskonzernen werden; denn sie sind rein von dem krassen Materialismus, der jenen kalten Berechnungen zugrunde gelegt wird. Nein, ihr ethischer Wert ist so groß, daß wir gewillt sind, ihn gegen eine Welt zu verteidigen, die es wagt, Blume und Wirtschaft in einer derartigen Weise in einem Atemzug zu nennen! Dieser unnatürlichen Entwicklung, dem bewußten Abgleitenlassen einer hohen Idee, gilt jetzt und für immer unser Kampf, der von dem Bewußtsein getragen wird, daß wir Erd- und Blutsverwurzelten den unsteten, weil alles erhaschenwollenden Menschen doch besiegen werden. Hk.

Der Präsident der Reichspressekammer, M. Amann:

Leistung in der pressemäßigen Betätigung im nationalsozialistischen Staat setzt nationalsozialistische Gesinnung voraus. Erfahrung und beste Hilfsmittel ersetzen sie nicht. Wo jene fehlt, ist die äußere Leistung wertlos.

(„Völkischer Beobachter" Nr. 39, 1935.)